

Dann aber kannte die Zeit, als Best keinen Bericht schrieb, noch keine ausgegrabenen Pflüge der Steinzeit, wie wir solche heute schon besitzen. Sie waren von Holz, mit eingesehten Steinpflugschaaeren, ja, auch ohne letztere, also viel zu schwach, um diese Schrammen hervorzubringen.

Aber auch der Einwand, bäuerliche Pflüge späterer Zeit hätten diese Schrammen herborgebracht, verfangt nicht. Wer die uns erhaltenen ältesten Exemplare bäuerlicher Pflüge gesehen hat, wird diesem beistimmen. Wohl die ältesten bäuerlichen Pflüge, die uns erhalten sind, sah ich vor Jahren auf alten Bauernhöfen der Gegend von Babbergen im Osnabrückchen, sie mochten 150, auch 200

Jahre alt sein. Mit diesen Pflügen war nur ein ganz primitiver Ackerbau möglich. S-förmig gekrümmte Stücke, wie Best schreibt, habe ich nie gesehen, wohl solche, die am Ostende etwas gekrümmt, nach Süden hin umgebogen waren, nahe an Wasserläufen habe ich sie dagegen auch immer gefunden.

Mehrere Beobachtungen, die ich im Laufe der Jahre, besonders aber in der letzten Zeit machen konnte, erweisen nun aber m. E., daß die hier beschriebenen Ackerstücke tatsächlich steinzeitlich sind.

Den ersten Beweis für ein höheres Alter als etwa frühgeschichtlich oder gar mittelalterlich erhielt ich während des Weltkrieges, bei Nordholz, unweit Cuxhaven. Beim Gelände der großen Luftschiffhalle — die nur durch den Schandfrieden von Versailles abgerissen werden mußte — wurden größere Einebnungen vorgenommen, zufällig kam ich dazu, wie Arbeiter eine Urne fanden.

Sie war schlecht erhalten, in ihrer Form aber gut bestimmbar als der Zeit um ca. 1000 vor Chr. angehörig. Aber, sie stand in alten Ackerbeeten. Und sie stand so eingeseht, daß sie rettungslos hätte zerpflügt werden müssen, hätte ein noch so primitiver Bauernpflug diese Stücke überpflügt seit Einsehung der Urne, — folglich mußten die Ackerstücke älter sein, als die eingesehte Urne.

Im April d. J. wurde ich nach Badenstedt gerufen, wo durch Dampfpflugarbeiten mehrere alte Hügelgräber umgelegt wurden. Das soll nicht sein, passiert aber leider alle Tage. Nach einer mir eben zugehenden amtlichen Auskunft sind in den letzten Jahren in den Kreisen Zeven und Stade je 13 000 Hektar Heideöbldand in Kultur gebracht — wie ich hier bestimmt mitteilen kann, weil ich sie gezählt, bedeutete das für den Kreis Zeven in ein paar Jahren 218, in Worten zweihundertachtzehn eingeebnete Hügelgräber!

An den Hügeln konnte ich bei Badenstedt nichts vornehmen, sie waren für die Kräfte eines einzelnen Menschen viel zu gewaltig. Aber, neben den Hügeln lagen die alten Ackerbeete, die auch verschwinden sollten in der Neukultur. Da griff ich zum Spaten, in der Hoffnung, irgend etwas festzustellen. Und, es glückte: in einem quer durchgrabenen Ackerstück konnte ich in geringerer Tiefe unter der Oberfläche Ortsteinbildung feststellen. Darüber könnte mancher nun wohl erst lächeln, denn um den Ort- oder Raseneisenstein, der allen Pflanzenwuchs verhindert, zu brechen, wird eben der tiefe Umbruch vorgenommen. Und doch war die Feststellung nicht unwichtig. Weiter oben sagte ich, daß ich nun fast 40 Jahre Spatenarbeit hinter mir hätte. In einer so langen Zeit lernt man den Boden genau kennen, ihm seine Geheimnisse ablauschen. Wer öfter gegraben hat, der weiß, daß unsere Erde das größte Buch ist, welches aufgeschlagen, bestimmt zu dem spricht, der es lesen lernte. So sei hier nur kurz gesagt: Ortsteinbildung findet sich in allen Hügeln, die aus der Steinzeit herkommen, (es sei denn, der Boden sei so, daß er ausnahmsweise überhaupt nicht zu Ortsteinbildung neigt). Dann findet er sich, aber nicht völlig in der Stärke und Ausbildung, in frühbronzezeitlichen Hügeln, in späteren Gräbern fast nie, oder nur da, wo der Boden ganz besonders zu Ortsteinbildung neigt.